

Einsatzbericht
Egger Katrin
Lesotho (21. Juli bis 17. September 2007)

Meine Reise nach Lesotho begann also am 21. Juli, meine Cousine und mein Großvater haben mich zum Flughafen in München gebracht. Von dort aus bin ich nach Dubai geflogen und mach etwa 6 Stunden Aufenthalt weiter nach Johannesburg geflogen. Von Johannesburg nach Maseru ging's mit einem winzigen Propellerflieger. Der Flughafen im Maseru ist unvorstellbar klein, das Gepäck bekommt man vor dem Flugzeug, der Flughafen ist nur eine Halle, mit 2 Kontrolleuren, die den Pass anschauen und das Visum ausstellen. Eine Schwester hat mich abgeholt und mir auf der ca. 1,5 stündigen Fahrt nach Maputsoe schon einiges über Land und Leute erzählt. „Zuhause“ wurde ich von den weiteren 3 Schwestern mit einem super guten Essen herzlich willkommen geheißen.

Die Gemeinschaft besteht aus 4 Schwestern: Sr. Helen aus Irland, sie war die erste Schwester und hat geholfen die Einrichtungen dort aufzubauen, Sr. Godelieve aus dem Kongo, sie unterrichtet in der Highschool, Sr. Caroline aus Kapstadt, unterrichtet im Mazzarellocenter nähen und werken, und Sr. Motselisi, eine der einzigen 2 Schwestern aus Lesotho, sie leitet die Pre-School. Bei den Schwestern habe ich mich eigentlich sofort und auch die ganze Zeit über sehr willkommen gefühlt, sie sind alle total nett und sympathisch.

Die St. Lukes Mission ist ein ziemlich großes eingezäuntes Gelände, um 19 Uhr abends werden die Tore geschlossen. Innerhalb befindet sich das Haus der Schwestern, der Brüder, eine Große Kirche und die verschiedenen Schulen, Sportanlagen,..

Die erste Woche, in der ich dort war, waren noch Ferien. Sr. Godelive hat einen 3-tägigen Aufklärungsworkshop für Mädchen gehalten, bei dem ich ihr geholfen habe. Es waren ca. 15 Mädchen dort. Hauptziel des Workshops war es, die Jugendlichen über Aids aufzuklären, ihnen die Schwierigkeiten von zu frühen Schwangerschaften klar zu machen und sie von Abtreibungen abzubringen. Die Aidsrate in Lesotho ist die drittgrößte weltweit, und obwohl gratis Tests durchgeführt werden könnten und auch die Medikamente umsonst (soweit vorhanden) erhalten werden könnten, gehen viele einfach nicht zum Arzt, wissen somit viel zu spät, dass sie infiziert sind und stecken andere an. In der afrikanischen Kultur ist es noch üblich, dass Mädchen den Männern gehorchen, viele junge Frauen trauen sich also zu den Burschen nicht nein zu sagen und werden sehr früh schwanger. Da es für sie und ihre Familie oft unmöglich ist, noch ein Kind aufzuziehen, werden enorm viele Kinder bis ins achte Monat abgetrieben. Bei vielen Familien sind solche Themen tabu, die Mädchen haben also keine Möglichkeit, über solche Zusammenhänge aufgeklärt zu werden und zu erfahren, was sie ändern könnten. Ich fand diesen Workshop extrem wichtig und eine gute Chance für die Mädels, welche auch wirklich wahnsinnig interessiert waren. Für mich war's super, dass ich gleich am Anfang die Gelegenheit hatte, die Kultur und die Mädchen gut kennen zu lernen. Einige von ihnen gingen in der Einrichtung der Schwestern zur Schule und ich habe sie immer wieder getroffen.

Wir haben unter anderem zusammen gekocht; hauptsächlich wird Kohl und Polenta gegessen. Als ich am ersten Abend mit Besteck essen wollte, wurde ich gleich eines besseren belehrt und habe dann wie alle andern die Finger genommen☺! Die Mädchen haben traditionelle Tänze vorgeführt und gesungen, wollten auch alles über mich und mein Zuhause wissen. Von den 15 Mädchen hatten nur ca. 5 noch beide Elternteile, der Grossteil lebt bei Verwandten. Es ist hier absolut normal, dass irgendwelche Onkel oder Tanten sich um verwandte Kinder kümmern. Die Lebenserwartung in Lesotho liegt bei durchschnittlich 36,8 Jahren. Ein Mädchen hat erzählt, dass ihr Vater gestorben ist, als sie noch ganz klein war. Beim Tod ihrer

Mutter war sie 7, seither lebt sie und ihre 3 Geschwister bei einer Tante (die selbst alleinerziehende Mutter von 3 Kindern ist). Die Kinder müssen also mehr oder weniger gegenseitig auf sich aufpassen, da die Mutter von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends in einer Kleiderfabrik für 70 Euro im Monat näht. Obwohl die Arbeiter in Lesotho sehr ausgebeutet werden, sind sie froh, überhaupt einen Job zu haben.

Ein Mädchen hat mich einmal mit zu sich nach Hause genommen. Sie lebt auf dem Land, wie die meisten hier. Für Wasser müssen sie zu einer zentralen Leitung wandern, Strom haben nur wenige wohlhabende Familien. Das einzige Geschäft (eine Blechhütte mit ca. 5 m²) verkauft ein paar Tomaten, Kohl und Zwiebeln und ist ca. eine halbe Stunde Fußmarsch entfernt. Das Mädchen sagte, dass sich ihre Familie manchmal eine Woche lang nur von Maiskörnern ernährt. Mais wird hier sehr viel gegessen, auch Polenta wird daraus gemacht. Die Schalen vom Mais werden zum Feuermachen verwendet, wenn der Kuhdung ausgegangen ist (da der Kuhdung weniger raucht und länger brennt wird er bevorzugt, reicht aber nicht für alle). Die Feuerstelle ist vor dem Haus. Überall rund um die Häuser der Leute sind die Familiengräber, eingezäunt.

Ein paar Mal bin ich mit einem Taxibus, die hier immer und überall fahren, in die Hauptstadt Maseru gefahren. Dort gibt es nur sehr wenige richtige Häuser und Geschäfte, eigentlich besteht die Stadt zum Großteil aus Marktständen. Weiße Leute sind in Lesotho sowieso eher eine Seltenheit - egal wohin man geht, man wird von vielen angesprochen, jeder schaut einem nach, will einen angreifen, sich mit dem Weißen unterhalten. Am Anfang war mir das ein wenig unangenehm und einfach ungewohnt, weil ich die Leute noch nicht recht einschätzen konnte. Aber so gut wie alle Leute sind einfach freundlich und interessiert, ohne irgendwelche Hintergedanken oder so.

Mit Beginn der Schulzeit, sind die Wochen nur mehr so verflogen:

Um 7 Uhr gab's Frühstück, um 8 begann die Pre-School. In einer Kindergartengruppe waren über 40 Kinder, das kam mir sehr viel vor - bis ich erfuhr, dass in den Volksschulklassen teilweise über 70 sitzen! Die Kinder sind total nett und obwohl sie eigentlich nicht Englisch konnten, haben wir uns früher oder später immer verstanden ☺. Ich habe das Notwendigste auf Sesotho gelernt und sie schienen gar nicht zu verstehen, dass ich sie nicht verstehe und haben sich immer ganz fröhlich mit mir unterhalten. Gleich in der zweiten Woche musste Sr. Motselisi für 2 Wochen weg und ich war teilweise alleine mit den Kleinen. Es war zB gar nicht so einfach sie zum Hinsetzen und Stillsein zu überreden. Einmal habe ich ein Kind genommen und auf den Stuhl gesetzt um zu demonstrieren, dass sie sich setzen sollen. Das haben alle so amüsanter gefunden, dass alle von mir persönlich hingesetzt werden wollten. Ich musste also wirklich aufpassen, dass ich niemandem zu viel, aber auch nicht zu wenig Aufmerksamkeit schenkte.

Bei jeder Gelegenheit sind alle zu mir gerannt, was ja eh voll nett ist, aber irgendwann kann man sich vor lauter Kinder nicht mehr wehren☺! Wir haben mit ihnen gesungen, gebastelt, gespielt... Zum Frühstück haben die Kinder täglich Porridge bekommen, so etwas griesbreiähnliches, nicht gerade sehr schmackhaft, aber sättigend. Zu Mittag gab's jeden Tag entweder Reis oder Polenta, jeweils entweder mit Bohnen oder mit Kraut. Die Schwestern sagten, dass viele die Kinder in den Kindergarten schicken, weil sie dort mit Sicherheit tägliches Essen bekämen. Einige müssen mit dem Bissl bis zum nächsten Tag auskommen. Manche Kinder kamen immer mit der kurzen Schuluniform, trotz eisiger Kälte. Es hatte dort in den ersten Wochen, in denen ich dort war, bis zu -10 Grad und ich fror, obwohl ich alles anzog, was ich mit hatte und mir noch meinen Schlafsack herumwickelte. Die Kinder kamen teilweise kurzärmelig, weil die kurzärmelige Uniform billiger ist und sie sie das ganze Jahr

verwenden können. Zum Glück wurde es nach dem ersten Monat um einiges wärmer, abends und in der Früh war's zwar immer frisch, aber untertags gab's dann ein paar angenehm warme Stunden. Die Einheimischen binden sich immer Wolldecken herum.

Nach dem Kindergarten, also um 14 Uhr, bin ich fast täglich ins Oratory gegangen. Es kamen immer einige Kinder und Jugendliche aus Maputsoe, um ihre Freizeit dort zu verbringen, als Alternative zur Straße. Dort haben sie einen netten Spielplatz, die Gelegenheit Federball, Tischfußball, und alles Mögliche andere spielen. Zu Hause haben die Kinder nämlich so gut wie keine Spielsachen und spielen hauptsächlich mit alten Blechdosen, Schubkarren und am liebsten mit Autoreifen.

Am Abend hab ich zwei Mal die Woche jeweils 2 Mädchen ein bisschen was am Computer erklärt. Montags habe ich mich gemeinsam mit Moread, einer Volontärin aus Irland, als Fußballtrainerinnen für ein paar Mädchen versucht. Die Messe am Sonntag war ein Erlebnis, sie hat zwar fast 2 Stunden gedauert, war aber recht kurzweilig (obwohl ich kein Wort verstanden habe). Es wurde viel gesungen, ziemlich schwungvolle und schöne Lieder, die Leute haben sich zur Musik bewegt, afrikanische Instrumente wurden gespielt. War echt schön. An meinem ersten Sonntag, hat mich der Priester zu sich an den Altar geholt und mich der Gemeinde vorgestellt – total nett!! Um 19 Uhr gab's Abendessen mit den Schwestern, was eigentlich immer ganz amüsant und lustig war. Danach bin ich dann immer gleich mal schlafen gegangen.

An den Wochenenden bin ich meistens mit Moread Lesotho erkunden gegangen, einmal sind wir auch nach Johannesburg gefahren und die letzte Woche habe ich mit ihr in Kapstadt verbracht. Die Grenze zu Südafrika ist nur ca. 10 min zu Fuß von Maputsoe entfernt. So fahren die Schwestern einmal wöchentlich zum Einkaufen rüber, und auch ich bin manchmal für's Internet oder zum Einkaufen nach Ficksburg. Es ist echt erstaunlich wie nahe diese Stadt ist und wie groß der Unterschied zu Lesotho ist. Ficksburg ist eine Kleinstadt wie wir sie uns vorstellen, im britischen Stil gebaut, es gibt dort alles: von richtigen Häusern, Kino bis zum Restaurant und Spar. In Lesotho dagegen wohnen die Leute überall in winzigen Hütten aus Lehm, mit Strohdach oder in Blechcontainern. Ein gemauertes Haus ist eine Seltenheit. Und die wenigen Geschäften sind eigentlich nur Regallager. Wenn man im Lesotho zum Arzt geht, und sich keinen Privaten leisten kann, muss man sich teilweise einige Stunden bevor er aufsperrt, anstellen, um die Chance zu haben dran zu kommen, da nur eine gewisse Anzahl von Patienten pro Tag behandelt wird. Nicht selten gehen die Medikamente aus und man wird zu einem andern Doktor geschickt, was ohne Fahrzeug oder Geld für ein Taxi für einen Kranken oft nicht so einfach sein kann.

Für mich war es erstaunlich, wie freundlich, hilfsbereit und nett alle Leute in Lesotho trotz ihrer oft schwierigen Lebenssituation sind. Ich kann mich an keine einzige negative Situation erinnern. Alle Einwohner waren immens interessiert auch etwas über meine Kultur zu erfahren und die meisten haben auch ganz offen über sich erzählt. Egal wo man war, bei einem Stand, im Bus, auf der Straße, überall habe ich Menschen getroffen, die auf mich zugegangen sind und das Gespräch gesucht haben. Was man bei uns ja nicht so gewohnt ist. Sie wirken fast dankbar und glücklich, wenn man sich mit ihnen unterhält und Zeit mit ihnen verbringt. Die Afrikaner sind generell sehr geduldiger und leben einfach so in den Tag hinein, was in unserer durchgeplanten Gesellschaft ja gar nicht vorstellbar ist. Geduld ist dort aber auch wirklich von Nöten: Will man zB mit einem Bus irgendwohin fahren, muss man erstens einmal warten bis zufällig einer kommt, was in manchen abgelegenen Gegenden lange dauern kann. Als wir von Johannesburg zurückfahren wollten, haben wir zwei Stunden neben der Straße gewartet. Dann muss man natürlich auch noch warten, bis der Bus voll ist, davor bewegt er sich nicht von der Stelle. Viele junge Burschen müssen jeden Tag die Rinder zur

Weide bringen, und warten dort von früh bis spät, bis sie wieder heimgehen können, was auch ein Geduldsakt ist.

Alles in allem waren die zwei Monate in Afrika für mich eine einzigartige, sehr lehrreiche, interessante und auch schöne Erfahrung. Immer wieder fasziniert hat mich die Neugierde und der Wissensdurst der Menschen dort, auch ihr Gastfreundschaft und ihr freundliches Gemüt sind erstaunlich. Man sieht also, dass man eigentlich gar nicht viele materielle Dinge braucht, und trotzdem glücklich und zufrieden sein kann!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!